

List



OLIVER  
PÖTZSCH

Die Burg  
der  
Könige

Historischer Roman

OLIVER PÖTZSCH

# Die **B**urg der **K**önige

Historischer Roman

List

*Der alte Barbarossa,  
der Kaiser Friederich,  
Im unterird'schen Schlosse  
hält er verzaubert sich*

*Er ist niemals gestorben,  
er lebt darin noch jetzt  
Er hat im Schloss verborgen  
zum Schlaf sich hingesezt*

*Er hat hinabgenommen  
Des Reiches Herrlichkeit  
Und wird einst wiederkommen  
Mit ihr, zu seiner Zeit*

FRIEDRICH RÜCKERT: BARBAROSSA

## DRAMATIS PERSONAE

### *Burg Trifels*

Philipp Schlüchterer von Erfenstein, Ritter und Burgvogt

Agnes von Erfenstein, seine Tochter

Martin von Heidelberg, Kämmerer des Burgvogts

Margarethe, Zofe

Mathis, Sohn des Burgschmieds

Hans Wielenbach, Burgschmied

Martha Wielenbach, Frau des Burgschmieds

Marie Wielenbach, ihre kleine Tochter

Hedwig, Köchin

Ulrich Reichhart, Geschützmeister

Die Burgmannen Gunther, Eberhart und Sebastian

Radolph, Stallmeister

Pater Tristan, Burgkaplan

## *Annweiler*

Bernwart Gessler, Stadtvogt von Annweiler  
Elisabeth Rechsteiner, Hebamme  
Diethelm Seebach, Wirt des Gasthauses zum »Grünen Baum«  
Nepomuk Kistler, Gerber  
Martin Lebrecht, Seiler  
Peter Markschild, Wollweber  
Konrad Sperlin, Apotheker  
Johannes Lebner, Stadtpfarrer  
Schäfer-Jockel, Anführer des hiesigen Bauernhaufens

## *Burg Scharfenberg*

Graf Friedrich von Löwenstein-Scharfeneck, Herr auf Burg  
Scharfenberg  
Ludwig von Löwenstein-Scharfeneck, sein Vater  
Melchior von Tanningen, Barde

## *Andere*

Rupprecht von Lohingen, herzoglicher Verwalter auf Burg  
Neukastell  
Hans von Wertingen, Raubritter auf der Ramburg  
Weigand Handt, Abt des Klosters Eußerthal  
Barnabas, Hurenhändler  
Samuel, Marek und Schniefnase, Gaukler und  
Halsabschneider  
Mutter Barbara, Marketenderin und Heilerin  
Agathe, Wirtstochter und Gefangene des Hurenhändlers  
Barnabas  
Caspar, Agent in unbekannter Mission

## *Historische Figuren*

Karl V., Kaiser des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation

Mercurino Arborio di Gattinara, Großkanzler Karls V.

Franz I., König von Frankreich

Königin Claude, Gemahlin von Franz I.

Truchsess Georg von Waldburg-Zeil, Heerführer des Schwäbischen Bundes

Götz von Berlichingen, Raubritter und Anführer des Odenwälder Haufens

Florian Geyer, Ritter und Anführer des Schwarzen Haufens

# PROLOG

*Palast von Valladolid, 3. März,  
Anno Domini 1524, spätnachts*

Der Kaiser hielt die Welt in seinen Händen, doch er war nicht glücklich.

Mit langen manikürten Fingern fuhr Karl V. über die glattpolierte Oberfläche der Erdkugel, die all die Länder zeigte, deren Herrscher er seit einigen Jahren war. Die Finger wanderten von Flandern bis Palermo, vom sturmumtosten Gibraltar bis nach Wien an der Donau, von Lübeck an der Nordsee bis hin zu jenem Land, das man neuerdings Amerika nannte und aus dem Gold in dickbäuchigen Galeeren nach Europa kam. Der Kaiser gebot über ein Reich, in dem die Sonne niemals unterging.

Und nun war dieses Reich in Gefahr.

Karl kniff die Augen zusammen und suchte auf der hölzernen Kugel einen winzigen Ort, der nicht größer als ein Fliegendreck sein konnte. Doch obwohl der Globus von einem der besten Kartographen seiner Zeit stammte und viele Tausend Gulden gekostet hatte, konnte er den Ort nicht finden. Seufzend verpasste der Habsburger Kaiser der Kugel einen Schubs, so dass sie wild zu rotieren begann. In der lackierten Oberfläche spiegelte sich sein Gesicht. Erst vor einigen Tagen war Karl V. vierundzwanzig Jahre alt geworden, er war ein eher schwächlicher junger Mann, dessen ungewöhnliche Blässe in Adelskreisen als besonders vornehm galt. Sein Unterkiefer war leicht nach vorne geschoben, was ihn immer etwas trotzig aussehen ließ; die Augen quollen leicht hervor wie bei allen Mit-

gliedern seiner Familie. Während sich die Kugel weiterdrehte, wandte er sich wieder den Briefen auf seinem Schreibtisch zu.

Besonders einem Brief.

Es waren nur ein paar hingekritzelte Zeilen, aber sie konnten den Lauf der Welt verändern. Unter dem Text fand sich eine hastige Zeichnung, das Porträt eines bärtigen Mannes. Eintrocknete Blutspritzer auf dem Rand des Blattes verrieten, dass dieser Brief nicht gewaltlos in die Hände des Kaisers gelangt war.

Ein leises Klopfen ließ Karl aufblicken. Beinahe lautlos öffnete sich eine der hohen Flügeltüren, und sein Erzkanzler, Marchese Mercurino Arborio di Gattinara, trat ein. Mit der schwarzen Schaubе und dem ebenso schwarzen Barett glich er wie so oft einem leibhaftigen Dämon.

Es gab nicht wenige Menschen am spanischen Hof, die behaupteten, dass er tatsächlich einer war.

Gattinara verbeugte sich tief, doch Karl wusste, dass diese Demut nur ein Ritual war. Der Kanzler war beinahe sechzig und hatte in anderen Funktionen bereits Karls Vater Philipp und auch seinem Großvater Maximilian gedient. Seit dem Tode Maximilians vor fünf Jahren herrschte nun Karl über das größte deutsche Reich seit seinem Namensvetter Karl dem Großen.

»Eure Exzellenz«, sagte Gattinara, während er den Kopf weiterhin gesenkt hielt, »Ihr habt mich gerufen?«

»Ihr wisst, warum ich Euch trotz der späten Stunde herbestellt habe, Gattinara«, erwiderte der junge Kaiser. Er hielt den blutbefleckten Brief hoch. »Wie konnte das passieren?«

Erst jetzt hob der Kanzler den Blick, seine Augen waren eisgrau. »Nun, wir haben den Mann kurz vor der französischen Grenze abgefangen. Leider lebte er nicht lange genug, um ihn näher zu befragen.«

»Das meine ich nicht. Ich meine, wie konnte er an diese Information gelangen?«

Der Kanzler zuckte mit den Schultern. »Die französischen Agenten sind wie Ratten. Sie verschwinden in einem Loch und tauchen an anderer Stelle wieder auf. Vermutlich gibt es ein Leck in den Archiven.« Er lächelte. »Majestät wird beruhigt sein zu hören, dass wir bereits mit der Befragung möglicher Verdächtiger begonnen haben. Ich leite die Verhöre persönlich, um ihnen die ... nun, die nötige Intensität zu verleihen.«

Karl zuckte kurz zusammen. Er hasste es, wenn Gattinara selbst den Inquisitor spielte, aber eins musste man ihm lassen: Er war gründlich. Auch bei der Königswahl nach Maximilians Tod hatte er dafür gesorgt, dass das Geld der Fugger in die richtigen Kanäle geflossen war. Die deutschen Kurfürsten hatten daraufhin Karl und nicht seinen härtesten Konkurrenten, den französischen König Franz, zum deutschen Herrscher gemacht.

»Und was, wenn dieser Mann nicht der Einzige war?«, hakte der junge Kaiser nach. »Vielleicht gibt es Abschriften dieses Briefs. Es könnten mehrere Boten geschickt worden sein.«

»Nun, die Möglichkeit besteht tatsächlich. Ich halte es deshalb für unerlässlich, das zu vollenden, was Euer Großvater bereits begonnen hat. Zum Wohle des Reiches«, fügte Gattinara hinzu und verneigte sich erneut.

»Zum Wohle des Reiches«, murmelte Karl. Schließlich nickte er. »Tut, was zu tun ist, Gattinara. Ich verlasse mich auf Euch.«

Der Kanzler machte eine letzte tiefe Verbeugung, dann schob er sich wie eine dicke schwarze Spinne rückwärts aus der Kammer. Die Türen schlossen sich, und der Kaiser war wieder allein.

Karl dachte eine Weile nach, dann ging er erneut zum Globus und suchte nach jenem winzigen Ort, von dem aus dem Reich so große Gefahr drohte.

Doch alles, was er dort entdeckte, waren die schraffierten Zeichnungen dichter schwarzer Wälder.

ERSTES BUCH

# Dunkle Wolken

*März bis Juni 1524*

## KAPITEL I

*Queichhambach bei Annweiler im Wasgau,*

*21. März, Anno Domini 1524*



Der Junge, dem der Henker die Schlinge um den Hals legte, war nicht älter als Mathis. Er zitterte am ganzen Körper, und dicke Tränen rannen ihm über das von Rotz und Dreck verschmierte Gesicht. Von Zeit zu Zeit würgte der Knabe ein Schluchzen hervor, ansonsten schien er sich mit seinem Schicksal abgefunden zu haben. Mathis schätzte, dass er vielleicht sechzehn Sommer zählte, ein erster Flaum spross um seine Lippen. Vermutlich hatte der Junge ihn mit Stolz getragen und versucht, die Mädchen damit zu beeindrucken, doch nun würde er ihnen nie wieder hinterherpfeifen. Sein kurzes Leben war vorbei, ehe es richtig begonnen hatte.

Die beiden Männer neben dem Knaben waren um einiges älter. Ihre Hemden und Beinlinge waren schmutzig und zerissen, das Haar stand ihnen wirr vom Kopf, und sie murmelten lautlose Gebete. Alle drei standen auf schiefen Leitern, die an einem von Sturm und Regen stark verwitterten Holzbalken lehnten. Der Queichhambacher Galgen war fest und massiv gebaut, seit vielen Jahrzehnten fanden hier die Hinrichtungen der Gegend statt. Und in letzter Zeit waren es mehr und mehr geworden. Die vergangenen Jahre hatten zu kalte Winter und zu trockene Sommer gebracht, die Pest und andere Seuchen waren über das Land gezogen. Hunger und die drückenden Abgaben hatten viele der Pfälzer Bauern in

die Wälder getrieben, wo sie sich Räuberbanden und Wilderern anschlossen. Auch die drei dort vorne am Galgen waren auf frischer Tat beim Wildern erwischt worden, nun wurde die dafür vorgesehene Strafe an ihnen vollstreckt.

Mathis hielt sich ein wenig abseits der gaffenden Menschenmenge, die sich an diesem verregneten Vormittag zur Hinrichtung versammelt hatte. Der Galgenhügel befand sich gut eine Viertelmeile entfernt vom Ort, jedoch nahe genug an der Straße nach Annweiler, dass Reisende ihn gut sehen konnten. Eigentlich hatte Mathis nur dem Queichhambacher Dorfvogt ein paar Hufeisen gebracht, die dieser bei Mathis' Vater, dem Trifelser Burgschmied, bestellt hatte, doch auf dem Rückweg war er am Galgenhügel vorbeigekommen. Er wollte schon weitergehen – schließlich war heute sein freier Tag, und er hatte noch etwas Bestimmtes vor –, aber angesichts der vielen Menschen, die mit angespannten, verhärmtten Gesichtern im eisigen Regen auf die Hinrichtung warteten, siegte die Neugierde. Also blieb er stehen und beobachtete den Schinderkarren, auf dem die drei Gefangenen der Hinrichtungsstätte entgegenfuhren.

Mittlerweile hatte der Henker die Galgenleitern aufgestellt und die drei armen Sünder wie Schlachtvieh zum Balken hinaufgezerrt, wo er einem nach dem anderen die Schlinge um den Hals legte. Als es schließlich so weit war, senkte sich ein tiefes Schweigen über die Menge, nur unterbrochen durch das gelegentliche Schluchzen des Jungen.

Mit seinen siebzehn Jahren hatte Mathis bereits einige Hinrichtungen erlebt. Meist waren es Räuber oder Diebe gewesen, die gehenkt oder gerädert wurden, und die Leute hatten geklatscht und die zitternden Kreaturen noch am Schaft mit faulem Obst und Gemüse beworfen. Doch diesmal war es anders. Eine beinahe vibrierende Spannung lag in der Luft.

Obwohl es bereits Mitte März war, fanden sich auf den

umliegenden Äckern noch zahlreiche Schneefelder. Fröstelnd beobachtete Mathis, wie die Menge sich widerwillig teilte, als nun der Annweiler Stadtvogt Bernwart Gessler gemeinsam mit dem feisten Gemeindepfarrer Pater Johannes auf die Anhöhe zuschritt. Es war offensichtlich, dass die beiden Herren sich Besseres vorstellen konnten, als an einem verregneten, nasskalten Frühlingstag drei Galgenvögeln beim Baumeln zuzusehen. Mathis vermutete, dass sie gerade noch bei ein paar Gläsern Pfälzer Wein in einer warmen Annweiler Wirtsstube gesessen hatten, doch als herzoglicher Stellvertreter war der Stadtvogt nun einmal für die hohe Gerichtsbarkeit in der Gegend zuständig, und nun galt es, Recht zu sprechen. Gessler stemmte sich gegen den Regen, der ihm in Böen ins Gesicht wehte, angestrengt hielt er sein schwarzsamtenes Barett fest, dann kletterte er auf den nunmehr leeren Schinderkarren.

»Bürger von Annweiler!«, wandte er sich mit lauter, hochfahrender Stimme an die Umstehenden. »Diese drei Burschen sind der Wilderei überführt! Sie sind nicht mehr als Vagabunden und Räuber und haben das Recht auf Leben verwirkt. Ihr Tod sollte uns allen eine Mahnung sein, dass Gottes Zorn furchtbar, aber auch gerecht ist!«

»Von wegen Räuber«, knurrte ein hagerer Bauer neben Mathis. »Den armen Schlucker ganz rechts kenn ich, das ist der Sammer Josef aus Gossersweiler. Ein ganz anständiger Knecht war das, doch dann konnte ihn sein Herr nicht mehr bezahlen, und er ist in die Wälder.« Er spuckte auf den Boden. »Was soll unsereins denn noch essen nach zwei verhagelten Ernten? Nicht einmal mehr Bucheckern gibt's im Wald. Der ist so leer wie die Mitgifttruhe meiner Frau!«

»Die Pacht haben sie uns auch schon wieder erhöht«, fiel ein zweiter Bauer brummend ein. »Und die Pfaffen leben in Saus und Braus, die kassieren trotz allem ihren Kirchenzehnten. Schaut nur, wie fett unser Pfarrer mittlerweile ist!«

Soeben ging der wohlbeleibte Pater Johannes mit einem einfachen Holzkreuz hinüber zu den Galgenleitern. Unter jeder von ihnen blieb er stehen und sprach mit hoher, leiernder Stimme ein kurzes lateinisches Gebet. Doch die Verurteilten über ihm schienen bereits in einer anderen Welt, sie starrten ins Leere. Nur der Junge schluchzte noch immer herzerweichend. Es klang, als rief er nach seiner Mutter, aber niemand in der Menge antwortete.

»Kraft des mir vom Zweibrückener Herzog verliehenen Amtes befehle ich dem Scharfrichter, diese drei Missetäter ihrer gerechten Strafe zuzuführen!«, rief der Stadtvogt hinaus in die Menge. »Ihr Leben ist hiermit verwirkt!«

Er zerbrach einen kleinen Holzstab, und der Queichhambacher Scharfrichter, ein stämmiger Mann mit weiten Landsknechtshosen, Leinenhemd und Augenbinde, zog dem ersten Delinquenten die Leiter unter den Füßen weg. Der Mann zappelte eine Weile, sein ganzer Körper schwang hin und her wie ein außer Kontrolle geratenes Uhrpendel, ein nasser Fleck breitete sich auf seiner Hose aus. Während seine Bewegungen schwächer wurden, zerrte der Henker bereits an der nächsten Leiter. Ein weiterer wilder Tanz setzte ein, als der zweite Mann am Seil baumelte. Als der Scharfrichter sich schließlich dem Knaben zuwandte, ging ein Raunen durch die Menge. Nicht nur Mathis war aufgefallen, wie jung der Bursche war.

»Kinder! Ihr hängt Kinder!«, zeterte jemand. Mathis wandte sich um und sah eine verhärmte Frau, an deren Rockzipfeln zwei kleine rotznasige Mädchen hingen. Ein winziger Säugling schrie unter dem zusammengerollten Leinentuch, das sich die Frau auf den Rücken gebunden hatte. Sie schien nicht die Mutter des Jungen zu sein, trotzdem war ihr Gesicht rot vor Zorn und Entrüstung. »So was kann Gott nicht gewollt haben!«, schrie sie ihre Wut hinaus. »Kein gerechter Gott lässt so etwas zu!«

Der Henker zögerte, als er merkte, wie unruhig die Zuschauer wurden. Mit erhobenen Händen wandte sich der Stadtvogt Bernwart Gessler an die Menge. »Er ist kein Kind mehr!«, schnarrte er mit befehlsgewohnter Stimme. »Er wusste, was er tat. Und nun wird er dafür seine Strafe erhalten, das ist nur gerecht! Oder gibt es hier jemanden, der das anzweifeln will?«

Mathis wusste, dass der Vogt im Recht war. Schon Vierzehnjährige konnten in deutschen Landen gehenkt werden. Wenn sich die Richter über das Alter nicht sicher waren, wandten sie gelegentlich einen Trick an: Sie ließen den Knaben oder das Mädchen zwischen einem Apfel und einer Münze wählen. Nahm das Kind die Münze, galt es als schuldig – und wurde hingerichtet.

Trotz der klaren Worte des Vogts ließen sich die Menschen neben Mathis nicht einschüchtern. Murrend scharten sie sich enger um den Galgenhügel. Der zweite Gehenkte zuckte noch ein wenig, während der erste bereits still im Wind hin und her pendelte. Zitternd, noch immer den Strick um den Hals, blickte der Knabe von der Leiter hinab auf den Henker, der wiederum zum Stadtvogt hinüberstarrte. Es war, als würde die Zeit einen Augenblick stillstehen.

»Nieder mit den Ausbeutern! Nieder mit dem Zweibrückener Herzog und seinem Vogt, die uns wie Vieh hungern und verrecken lassen!«, erklang plötzlich ein weiterer Schrei. »Tod allen Herrschern!«

Stadtvogt Bernwart Gessler zuckte zusammen. Die Menschen brüllten und johlten, vereinzelt waren Hochrufe auf die drei Wilderer zu vernehmen. Unsicher sah Gessler sich um und versuchte den Rufer auszumachen, der da so offen zur Rebellion anstachelte.

»Wer war das?«, schrie der Vogt entrüstet gegen den Lärm an. »Wer ist so frech, sich gegen den von Gott eingesetzten Herzog und seine Diener zu stellen?«

Doch der Gesuchte war bereits wieder in der Menge untergetaucht, allerdings hatte Mathis noch einen kurzen Blick auf ihn erhaschen können. Es war der bucklige Schäfer-Jockel, der sich nun hinter eine Reihe Weiber duckte und von dort aus das weitere Geschehen beobachtete. Wieder einmal war seine Stimme eindringlich und auf eine seltsame Art aufrüttelnd gewesen. Mathis glaubte ein leises Lächeln auf Jockels Lippen zu sehen, dann versperrten ihm ein paar schimpfende Bauern die Sicht.

»Weg mit dem verfluchten Zehnten!«, verlangte nun ein anderer Mann in seiner Nähe, ein dürrer Alter, der sich an einen Stock klammerte. »Der Bischof und der Herzog sind fett und feist, und ihr hängt hier Kinder, die nicht wissen, was sie essen sollen! Was ist das nur für eine Welt!«

»Ruhig, bleibt ruhig, Leute!«, befahl der Vogt und hob herrisch die Hand. »Sonst hängen gleich noch ein paar mehr am Galgen. Wer tanzen will, braucht es nur zu sagen.« Er gab den Bütteln, die bislang hinter dem Schinderkarren gewartet hatten, einen Wink, und sie gingen mit Spießen drohend auf die Menge zu. »Wer allerdings brav wieder an seine Arbeit geht, dem wird nichts geschehen. Alles hier ist Gottes Wille!«

Hier und da war noch lautes Schimpfen und Fluchen zu hören, das jedoch nach und nach verebbte. Der Sturm der Entrüstung war vorüber, Angst und Gewohnheit siegten wie so oft über den Zorn. Schließlich rumorte es nur noch leise, wie ein sanfter Wind, der über den Feldern weht. Der Stadtvogt straffte sich, dann gab er dem Henker das Zeichen.

»Nun mach schon, damit es ein Ende hat.«

Mit einer schnellen Handbewegung zog der Scharfrichter die Leiter unter den Beinen des Jungen weg. Der Knabe zuckte und zappelte, die Augen quollen hervor wie große Murmeln, doch sein Todeskampf war nur von kurzer Dauer. Schon nach einer knappen Minute hörten die Zuckungen

auf, und der schwächliche Körper erschlaffte. So starr und leblos wirkte er nun noch kleiner und zerbrechlicher als zuvor.

Immer noch murrend löste sich die Menge auf, verstohlen sprachen die Menschen miteinander, dann ging jeder wieder seiner Wege. Auch Mathis wandte sich ab. Er hatte genug gesehen. Traurig schulterte er den leeren Sack und eilte auf den Wald zu.

Es gab etwas, das auf ihn wartete.

\* \* \*

## OLIVER PÖTZSCH,

Jahrgang 1970, war jahrelang Filmautor  
beim Bayerischen Rundfunk und lebt heute als  
Autor in München. Seine historischen Romane  
um den Schongauer Henker Jakob Kuisl haben  
ihn weit über die Grenzen Deutschlands  
bekannt gemacht.



[www.oliver-poetzsch.de](http://www.oliver-poetzsch.de)

© Gerald von Forst



---

## DIE PROTAGONISTEN ❀

---

❀ *Agnes,*

geboren im August 1507, ist jung, freiheitsliebend und von klein auf gewohnt, zu machen was sie will. Ihre Mutter ist gestorben, als sie erst sechs Jahre alt war, und die Erinnerungen an sie verblassen mit jedem Tag, der vergeht. Agnes vermisst ihre Mutter schmerzlich und fühlt sich ihr nur in ihren Träumen nahe. Der Trifelser Burgvogt, Agnes' Vater, liebt seine Tochter sehr, für sie sorgen kann er nicht. Er ist alt geworden und seine Macht schwindet. Agnes sucht Zuflucht in der Natur und den Wäldern, die den Trifels umgeben. Sie liebt es, ihren Falken fliegen zu sehen und wie ein einfaches Mädchen umherzustreifen. Hier fühlt sie sich frei. Wenn es Winter wird, vergräbt Agnes sich in Büchern, die zu Hunderten in der Burg-Bibliothek lagern. Von ihrem Lehrer, Pater Tristan, hat sie das Lesen gelernt. Agnes liebt Geschichten, die von den alten Zeiten erzählen, von den Staufern und ihrer glanzvollen Herrschaft, von der einst prächtigen Reichsburg Trifels, der prächtigsten aller Stauferburgen. Was sie über den Trifels liest, beflügelt ihre Phantasie: Sie erfährt von einem sagenhaften Schatz, der einst auf dem Trifels versteckt gewesen sein soll. Liegt er vielleicht noch immer unter den Mauern der alten Burg? Agnes muss dieses Geheimnis lösen, bevor andere es tun. Schließlich ist sie jetzt die Herrin des Trifels und es liegt an ihr, das Erbe ihrer Familie zu bewahren. Zusammen mit Mathis, ihrem einzigen Vertrauten, macht sie sich auf die Suche. Sie hat nicht mehr viel Zeit:

Agenten des französischen Königs sollen auf dem Weg sein. Und warum zeigt ihr ungeliebter Ehemann, Graf Scharfeneck, solch ein Interesse an dem Trifels?

❁ *Mathis,*

geboren 1506, ist dazu bestimmt, Schmied zu werden. Sein Vater ist krank und möchte, dass sein einziger Sohn die Trifelser Burgschmiede weiterführt. Mathis ist geschickt im Umgang mit Werkzeugen und Metallen. Doch statt Schwerter zu schmieden, möchte er lieber mit Schießpulver experimentieren und Feuerrohre gießen. Im Wald testet er seine Erfindungen. Wenn er durch die Wälder um die Burg streift, trifft er immer wieder Agnes, die er liebt, seit sie beide Kinder waren. Mathis weiß, dass die Tochter des Burgherrn und er nie ein Paar sein werden. Das Ständerecht verbietet es. Er hasst diese Ungerechtigkeit, diese Macht der Herrschenden. Aber was kann der Sohn eines einfachen Schmiedes schon Großes bewirken?

❁ *Graf Friedrich von Löwenstein-Scharfeneck*

ist der Mann, den Agnes heiraten muss. Er ist der Sohn eines einflussreichen Adligen, und für den Trifels bedeutet er die Rettung: Der Graf ist reich und mächtig. Eine Verbindung mit ihm lässt Agnes in den höheren Adel aufsteigen. Friedrichs Tun gilt jedoch nur einem Ziel: Er will seinen Vater stolz machen. Nur deswegen hat er Agnes geheiratet. Friedrich will Herr über den Trifels werden – und damit der Besitzer eines sagemumwobenen Schatzes. Sein Wert soll alle Vorstellungskraft übersteigen, er soll Fürsten zu Kaisern machen können. Und wäre das nicht die Erfüllung eines Traumes für einen ungeliebten Sohn, der in den Augen seines Vaters nur ein dummer Junge ist?

## ❁ *Kaiser Karl V.*

(1500–1558) aus dem Geschlecht der Habsburger, nennt sich seit 1520 „römisch-deutscher-Kaiser“, doch ist er vom Papst noch nicht gekrönt worden. Sein Hof liegt im fernen Spanien. Als sein Großvater Kaiser Maximilian I. starb, bewarben sich mehrere mächtige Herrscher um den Thron. Darunter auch der französische König Franz I. (1494–1547) aus dem Geschlecht der Valois. Vorerst hat sich Karl als Nachfahre Maximilians durchsetzen können, doch sein Erzfeind Franz wird alle Hebel in Bewegung setzen, um den jungen Kaiser zu entthronen. Hilfreich könnte dabei auch der sagenhafte Schatz des Trifels sein...



---

# CHRONOLOGIE

## „DIE HENKERSTOCHTER-SAGA“

---



Teil 1 der Saga  
**DIE HENKERSTOCHTER**  
978-3-548-26852-1 · € 9,99



Teil 2 der Saga  
**DIE HENKERSTOCHTER  
UND DER SCHWARZE MÖNCH**  
978-3-548-26853-8 · € 9,95



Teil 3 der Saga  
**DIE HENKERSTOCHTER  
UND DER KÖNIG DER BETTLER**  
978-3-548-28114-8 · € 9,95



Teil 4 der Saga  
**DER HEXER UND  
DIE HENKERSTOCHTER**  
978-3-548-28550-4 · € 9,99

---

DER UNGEKLÄRTE TOD  
DES MÄRCHENKÖNIGS LUDWIG II.

---



DIE LUDWIG-VERSCHÖRUNG  
978-3-548-28290-9 • € 9,95

[www.oliver-poetzsch.de](http://www.oliver-poetzsch.de)



[www.ullsteinbuchverlage.de](http://www.ullsteinbuchverlage.de)



**Hier klicken**, den aktuellen  
Ullstein Newsletter bestellen  
und über Neuigkeiten,  
Veranstaltungen und Aktionen  
rund um Ihre Lieblingsautoren  
auf dem Laufenden bleiben.

# Jetzt reinklicken!

„Sind Sie auch  
**Vielle**ser,  
Bücher**fan** oder  
Hobby**re**zensent?“

„Dann **lesen**,  
**kommentieren** und  
**schreiben** Sie mit auf  
**vorablesen.de!**“

Jede Woche vorab in brandaktuelle Top-Titel  
reinlesen, Leseindruck verfassen, Kritiker werden  
und eins von 100 Vorab-Exemplaren gewinnen.



**vorablesen.de**

Neue Bücher online vorablesen & rezensieren